

desto größeren Abstand nahmen sie zur Ostforschung, desto mehr distanzieren sie sich von ihren Arbeitskreisen und Institutionen. Sie blieben letztlich konservativ, ihr Denken auf die deutsche Nation gerichtet und der ‚deutsche Osten‘ ihr Bezugspunkt. Dennoch waren sie als Wissenschaftler bereit, ihre Positionen zu revidieren und schließlich auch die vertragliche Abtrennung der ehemaligen deutschen Ostgebiete zu unterstützen.*

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Katholische Kirche unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur. Deutschland und Polen 1939-1989. Hrsg. von Hans-Jürgen Karp und Joachim Köhler. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 32.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u.a. 2001. XII, 286 S. (DM 78,-)

Die grundsätzliche Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen hat sich trotz einiger Hindernisse und Rückschläge auch im katholischen Dialog zwischen beiden Ländern bemerkbar gemacht. Dies gilt auch für den wissenschaftlichen Austausch über die kirchlichen Beziehungen. Die jeweils besondere Geschichte der katholischen Kirche unter nationalsozialistischer Herrschaft und in der Volksrepublik Polen ist nicht nur auf die unterschiedlichen Bedingungen der totalitären Systeme, sondern auch auf die spezifische organisatorische Stärke und moralische Kraft des Katholizismus in Deutschland und Polen zurückzuführen.

Ziel des Bandes und der vorausgehenden Tagung, an der deutsche und polnische (Kirchen-)Historiker teilnahmen, war es, den äußerst sensiblen Teilbereich der Beziehungen zwischen Staat und Kirche vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Überschneidungs- und Kontaktzone, d.h. der ehemaligen deutschen Ost- und heutigen polnischen Westgebiete, zwischen 1939 und 1989 darzustellen, um so nationale und ideologische Verengungen in der Forschung zu überwinden, den Erkenntnishorizont zu erweitern und schließlich auf Forschungsdesiderate aufmerksam zu machen, die nur durch den Dialog eingelöst werden können. Ausgangspunkte sind parallele Fragestellungen, die sich aus der Etablierung des jeweiligen Regimes ableiten lassen. Für beide Staaten ging es dabei um die Anpassung der Kirchenorganisation an die neuen politischen Verhältnisse durch die Einsetzung von Apostolischen Administratoren, die Haltung der Kirche zu den staatlichen Maßnahmen der nationalen Kategorisierung, durch die die Bevölkerung im Rahmen der „Verordnung über die deutsche Volksliste“ (1941) und der „Verifizierung“ nach 1945 eingeteilt wurde, die Einschränkung bzw. das Verbot der muttersprachlichen Seelsorge und nicht zuletzt die Einstellungen und das Verhalten der Kirche zu Umsiedlung und Vertreibung.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt stellt in allen 19 Beiträgen die Frage dar, wie die Kirche die Spannung zwischen universellem Sendungsauftrag und Mitwirkung am Programm der nationalen bzw. staatlichen Integration bewältigte und wie sie politisch instrumentalisiert wurde bzw. sich benutzen ließ. Da dies letztlich zur Stabilisierung des Systems führte, wird auch die Frage angesprochen, ob und inwieweit sie zum Widerstand gegen das System bereit war und zu diesem beigetragen hat. Zunächst berichtet Zygmunt Zieliński über den Forschungsstand zu den Bevölkerungsverschiebungen in der deutsch-polnischen Kontaktzone, während Heinz Hürten (über das Totalitarismusmodell als kirchenhistorisches Erklärungsmuster) und Lydia Bendel-Maidl (über die Thomanische Staats- und Gesellschaftslehre von Peter Tischleder) methodologische Fragen erörtern. Fünf Beiträge bieten Vergleichsmöglichkeiten der Kirchengeschichte unter den Bedingungen des jeweiligen Herrschaftssystems vor allem in Bezug auf die Kirchenpolitik und das Weiterwirken nationaler Stereotypen sowie die politischen und kirchenrechtlichen Grundlagen für die Einsetzung der Apostolischen Administratoren an. Anschließend werden in acht Beiträgen für diesen Problembereich herausragende Kirchenvertreter (Adolf Kardinal Bertram, Bischof Stanisław Adamski, Bischof Carl Maria Splett, Bischof Maximilian

Kaller, die Apostolischen Administratoren Boleslaw Kominek, Teodor Bensch, Adalbert Zink, Walenty Dymek und Hilarius Breitingen) und ihr diesbezügliches Handeln diskutiert. Dieter Grande und Rudolf Kiliank behandeln abschließend die Rolle der Katholischen Kirche bei den Sorben in der DDR.

Insgesamt wird deutlich, daß die Beziehungen zum jeweiligen totalitären Regime nicht von Widerstand gekennzeichnet waren, sondern daß es für die Kirchenorganisation wichtige Phasen der Anpassung und Resignation, des Suchens nach einem *modus vivendi* gab, um den Bestand der Kirche nicht zu gefährden. Es ging darum, innerhalb des Systems einen Freiraum für die kirchliche Interessenvertretung zu finden, die Sicherung der Seelsorge zu wahren, also letztlich darum, als Kirche zu überleben.

Die sich daraus ergebenden Fragen bedürfen noch einer weiteren, vertiefenden Forschung und Diskussion, zumal sie neuralgische Punkte des deutsch-polnischen Beziehungsgeflechtes betreffen. Der vorliegende Band, der mit einem Ausblick von Joachim Köhler auf die anstehenden Forschungsprobleme schließt, bietet dazu zweifelsohne einen wichtigen Auftakt und Ansatzpunkt für weitere kirchenhistorische Analysen.

Mettmann

Heidi Hein

Deutsche und slowakische Literatur. Beiträge von einem komparatistischen Symposium, 28. bis 29. Januar 1995 in Göttingen. Hrsg. von Reinhard Lauer. (Opera Slavica, NF 35.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2000. VI, 244 S. (DM 108,-)

Die Slowaken, tausend Jahre von den Ungarn, seit 1918 von den Tschechen dominiert, hatten bis zur Unabhängigkeit kaum Gelegenheit, sich gegenüber anderen Völkern zu profilieren. Ihre reiche Literatur ist im Westen so gut wie unbekannt, der sagenhafte Schatz ihrer Poesie, ihrer Romanliteratur und Essayistik weitgehend ungehoben. Der slowakischen Literatur fehlte ein Dedecius, der den polnischen Schriftstellern und Dichtern den deutschsprachigen Markt geöffnet hat.

Auch die deutsche Slavistik hat, wie der Hrsg. des vorliegenden Bandes bekennt, dieses Forschungsgebiet eher vernachlässigt. Um so rühmender ist das Verdienst von Reinhard Lauer, deutsche und slowakische Slavisten und Germanisten zu einem komparatistischen Symposium geladen und dessen Ergebnisse in einem gehaltvollen Sammelband einer breiteren Öffentlichkeit vorgelegt zu haben.

Vor allem dessen slowakische Autoren heben die Kulturbeziehungen zu Deutschland hervor, die seit der Reformation nicht zuletzt von den deutschsprachigen Gemeinden Oberungarns getragen wurden. Am intensiven geistigen Austausch zwischen den europäischen Gelehrten des 16. Jhs. nahmen auch slowakische Humanisten teil, von denen nicht wenige in Leipzig oder Wittenberg studiert hatten.

Einen erheblichen Einfluß auf das slowakische Denken in Aufklärung und Romantik übte die deutsche Philosophie aus. Nirgends sei die Wirkung Herders und Hegels „so homogen und dauerhaft“ gewesen wie in der Slowakei (Elena Varassova). Ein Großteil der slowakischen Intelligenz jener Zeit erhielt seine Ausbildung u.a. in Jena, so auch L'udovít Štúr (1815-1856), dem die Slowaken ihre Literatursprache und das Bewußtsein ihrer nationalen Identität danken. Er bekannte sich, wie Anneliese Gladrow deutlich macht, zu seinen sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen deutschen Vorbildern. Über die deutsche Sprache schlug das slowakische Geistesleben im 19. Jh. „das Fenster nach Europa“ auf (Walter Kroll).

Der jahrhundertelange geistige Austausch zwischen dem slowakischen und dem deutschen Sprachraum wurde durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs jäh unterbrochen. Die Rezeption deutscher zeitgenössischer Literatur in der Slowakei beschränkte sich im wesentlichen auf Autoren der DDR. Wer sich wie Grass, Böll, Frisch oder Dürrenmatt kritisch zur Niederschlagung des „Prager“ und „Pressburger Frühlings“ äußerte, war verfehmt und wurde nicht mehr aufgelegt. Nur wenige unter den emigrierten slowakischen Schriftstellern wie Ladislav Mňačko fanden Übersetzer und Verleger in der freien Welt.